

Normal-Wissenschaft versus Moral-Wissenschaft

Alfred Dandyk

Freeman Dyson bestätigt die Existenz des menschen-gemachten Klimawandels, problematisiert aber das quantitative Ausmaß des menschlichen Einflusses. Vor allem stellt Dyson die Frage, ob die Zunahme der CO₂-Konzentration positiv oder negativ zu beurteilen sei. Dyson bewertet dieses Phänomen als überwiegend positiv.

Damit unterscheidet sich Dyson deutlich von anderen Wissenschaftlern, wie zum Beispiel den PIK-Direktoren Schellnhuber und Rahmstorf, die in ihrem Buch ‚Der Klimawandel‘ die Zunahme der CO₂-Konzentration in der Atmosphäre als eindeutig negativ bewerten. Sie warnen vor möglichen verheerenden Folgen dieser Zunahme für das Klima und raten dringend zu drastischen politischen Maßnahmen.

An Hand dieser Diskrepanz in der *Bewertung* einer wissenschaftlichen Erkenntnis zeigt sich ein grundsätzliches wissenschaftstheoretisches Problem: Man muss zwischen der wissenschaftlichen Erkenntnis an sich und deren moralischer Bewertung unterscheiden. Dyson auf der einen Seite und Schellnhuber und Rahmstorf auf der anderen Seite stimmen in der wissenschaftlichen Erkenntnis, dass die CO₂-Konzentration zunimmt, überein. Sie sind aber grundsätzlich anderer Ansicht hinsichtlich der Konsequenzen, die auf der politischen Seite daraus zu ziehen sind.

Man erkennt an Hand dieser Problematik eine Verschränkung von Wissenschaft und Ethik. Die Freiheit der Wissenschaft stellt die ‚Wahrheit‘ der Erkenntnis in den Vordergrund und lehnt eine moralische Bevormundung ab. Die Frage ist allerdings, ob die moralischen Konsequenzen einer wissenschaftlichen Erkenntnis nicht doch in einer Art Rückkoppelung auf die Erkenntnis einwirken, indem sie ihr zum Beispiel eine Art von apokalyptischer Dringlichkeit verleihen, die dem bloß wissenschaftlichen Wahrheitsstreben entgegensteht. Die isolierte wissenschaftliche Suche nach Erkenntnis erscheint dann wie eine Art der Selbstbeschäftigung im Elfenbeinturm, während der moralisch getriebene Wissenschaftler als Kämpfer für das Überleben der Menschheit auftritt.

Andererseits gerät die Wissenschaftlichkeit der Erkenntnis in Gefahr, wenn sie mit einer moralischen Dringlichkeit einhergeht. Denn die Interessenlosigkeit des wissenschaftlichen Erkenntnistrebens steht dann in Konflikt mit dem persönlichen und gesellschaftlichen Engagement, das eine moralische Dringlichkeit notwendigerweise mit sich bringt.

Die Gefahr besteht vor allem darin, dass es zu einer Vermischung der Ebenen kommt. Wenn Dyson zum Beispiel sagt, der CO₂-Alarmismus sei wissenschaftlich unbegründet, weil die Theorie – wissenschaftlich gesehen – zu unklar sei, setzt er sich dem moralischen Vorwurf aus, die Zukunft der Menschheit zu gefährden, weil er wegen seines wissenschaftlichen Purismus eine drohende Gefahr marginalisiere. Selbst für den Fall, dass Dyson rein wissenschaftlich gesehen recht hätte, bliebe der moralische Vorwurf bestehen.

Konkret gesprochen: Angenommen, der CO₂-Alarmismus sei zu 50% berechtigt. Dann ist diese Theorie im Sinne Dysons als eine schlecht bestätigte Hypothese zu betrachten. Konsequenzen, insbesondere Konsequenzen der drastischen Art, sollten daraus nicht gezogen werden. Demgegenüber ist im Sinne einer Moral-Wissenschaft eine Hypothese, die

einerseits nur zu 50% bestätigt ist, aber andererseits den Untergang der Menschheit vorhersagt, als ein eindeutiges Alarmzeichen zu deuten, das drastische Maßnahmen erfordert.

Wissenschaftler aus der Fraktion des Klima-Alarmismus könnten zum Beispiel folgendermaßen argumentieren: Dyson hat zwar recht, denn die CO₂-Hypothese ist tatsächlich hinsichtlich ihrer Bestätigung unklar. Es gibt zwar Evidenzen, die sind aber nicht eindeutig. Dennoch sollten wir als Wissenschaftler zumindest nach außen hin den Bestätigungsgrad dieser Hypothese eher übertreiben, damit die Politik ihre Entscheidungen der Bevölkerung gegenüber begründen kann. Die Politik wiederum wäre gezwungen, die Wissenschaft dazu aufzufordern, eindeutige Ergebnisse vorzulegen, bevor sie weitreichende und drastische Maßnahmen einleiten könne. Mit anderen Worten: Die Praxis verlangt Eindeutigkeit, obwohl, rein wissenschaftlich betrachtet, diese Klarheit der Erkenntnis nicht vorliegt.

Zu erkennen ist, dass hier zwei sich widersprechende Werte gegenüberstehen: Die Freiheit der Wissenschaft und das Überleben der Menschheit. Ist es moralisch begründet, eine unklare Sachlage in ein eindeutiges Bild zu verwandeln zu dem Zweck, eine eventuell drohende Apokalypse zu vermeiden? Was ist höher zu bewerten, die Wahrheit oder die Angst vor dem drohenden Untergang?

Die Lage wird also verworren, und die Argumentationen sind hinsichtlich ihres Gültigkeitsanspruches schwierig zu bewerten. Der Grund dafür liegt vor allem in der Vermischung der Ebenen. Die Konsequenz ist, dass die wissenschaftliche und die moralische Ebene so miteinander verschränkt sind, dass sie nicht mehr separiert werden können. Das Resultat wäre am Ende die Zerstörung dessen, was bisher als ‚normale Wissenschaft‘ bezeichnet worden ist: Ein Bereich der Kultur, welcher der Wahrheitsfindung dienen soll und der relativ unabhängig von moralischen und politischen Vorgaben funktioniert. Wissenschaftstheoretisch kann also der Begriff der ‚Normal-Wissenschaft‘ von dem Begriff der ‚Moral-Wissenschaft‘ unterschieden werden.

Probleme wie der Klimawandel sind demnach geeignet, den klassischen Begriff der Wissenschaft zu zerstören. Es gibt also nicht nur den ‚Klima-Alarmismus‘, sondern auch den ‚Wissenschafts-Alarmismus‘. Dieses Problem hat das Potential, nicht nur die ökonomische Struktur, sondern die gesamte Kultur zu transformieren. Wesentliche Komponenten des wissenschaftlichen Diskurses, wie Kritik und Skepsis, werden zu moralisch fragwürdigen Verhaltensweisen. Ein Super-Wissenschaftler wie Freeman Dyson wird zum Klima-Skeptiker, auf den Klima-Aktivisten, wie Schellnhuber und Rahmstorf, nur noch mit Ablehnung reagieren können.

Vom Standpunkt der existentiellen Wissenschaftstheorie stellt sich das Problem folgendermaßen dar: Die Normal-Wissenschaft geht von dem Begriff der reinen Erkenntnis aus. Demnach agiert der Wissenschaftler wie ein theoretisches Subjekt, dessen einziges Anliegen die wissenschaftliche Erkenntnis ist. Das theoretische Subjekt separiert sich also von allen anderen Komponenten des ‚In-der-Welt-seins‘. Selbstverständlich handelt es sich bei diesem Bild um eine Idealisierung, aber es geht hier ja darum, ideal-typische Figuren zu beschreiben.

Demgegenüber geht der Moral-Wissenschaftler von vornherein davon aus, dass es keine reine Erkenntnis gibt, sondern dass es der Wissenschaftler mit einer ‚engagierten Erkenntnis‘ zu tun hat. Das Kennzeichen der engagierten Erkenntnis ist die Einheit von Erkenntnis und Handlung. Die Erkenntnis ist ein Verweis auf die Handlung und die Handlung wirkt auf die Erkenntnis zurück. Wissenschaft und Moral lassen sich also nicht von einander separieren, weil der Handelnde zwar von der Erkenntnis geleitet wird, aber gleichzeitig im Sinne der Moral Verantwortung trägt. Man könnte an dieser Stelle auch sagen: Wissenschaft, Moral und Politik sind grundsätzlich miteinander verschränkt.

Das Problem ist in der Realität selbstverständlich viel komplizierter. Man nehme zum Beispiel Isaac Newton. Er war gleichzeitig Wissenschaftler und religiöser Fanatiker und er sah in seinen wissenschaftlichen Forschungen einen Beitrag dazu, die Größe Gottes zu beweisen und den Atheismus, insbesondere in der Form des Materialismus, zu bekämpfen. Newton wäre also niemals damit einverstanden gewesen, die Wissenschaft von der Religion zu separieren. Zum Beispiel lehnte er den Energie-Erhaltungssatz ab, weil ein solches Gesetz die Allmacht Gottes einschränken würde. Newton war der Ansicht, dass die Naturgesetze der Allmacht Gottes nicht widersprechen dürfen. Es gab bei Newton also durchaus Rückkopplungen zwischen seiner religiösen Überzeugung und der Formulierung physikalischer Gesetze.

Dennoch muss man sagen, dass Newton innerhalb seiner physikalischen Forschungen sehr darauf bedacht war, nur wissenschaftliche Argumente gelten zu lassen. Dabei war er methodisch so streng, dass er sogar als der Begründer der neuzeitlichen Physik gelten kann. Folglich existiert bei Newton ein gewisser Widerspruch. Einerseits ist er der gewissenhafte Methodiker der physikalischen Forschung, andererseits ist er nicht bereit, die religiöse Grundlage der Naturforschung aufzugeben. Man könnte Newton demnach als einen Anhänger der Religion-Wissenschaft bezeichnen, eine Spezialform der Moral-Wissenschaft.

Eine andere Variante des genannten Problems liegt im Begriff des Humanismus. Humanistische Philosophen wie Karl Marx und Jean-Paul Sartre formulieren einen kategorischen Imperativ, den Karl Marx folgendermaßen ausdrückt:

Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist... (Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie)

Für Newton ist Gott das höchste Wesen, woraus für ihn folgt, dass die Wissenschaft letzten Endes Gott zu dienen hat. Für Marx ist der Mensch das höchste Wesen, woraus wiederum für ihn folgt, dass die Wissenschaft dem Menschen zu dienen hat. In beiden Fällen ist die Wissenschaft nicht das höchste Wesen, sondern einer anderen Entität untergeordnet. Sie ist eher ein Instrument als ein Wert an sich. Für Newton ist die Wissenschaft ein Mittel zu dem Zweck, die Größe Gottes zu verehren. Für Marx ist die Wissenschaft ein Mittel, alle Verhältnisse umzuwerfen, die aus dem Menschen ein erniedrigtes Wesen machen.

In beiden Fällen gab es in der Geschichte Spannungen zwischen dem höchsten Wesen und der Wissenschaft, genauer gesagt, zwischen Institutionen, welche als Stellvertreter des

höchsten Wesens auftraten und den Vertretern der Wissenschaft. Es kommt also ein neues Problem hinzu, das hier das ‚Stellvertreter-Problem‘ genannt werden soll. Wenn Gott tatsächlich das höchste Wesen ist, wie Newton behauptet, wer ist dann auf Erden befugt, als Stellvertreter Gottes zu fungieren? Wenn aber der Mensch das höchste Wesen ist, wer ist dann autorisiert, als Sachwalter des Menschen aufzutreten?

Im Fall der Religion gab es Spannungen zwischen der katholischen Kirche und bestimmten Wissenschaftlern, zum Beispiel zwischen dem Papst und Galileo Galilei. Im Fall des marxistischen Humanismus existierten Feindseligkeiten zwischen der kommunistischen Partei und bestimmten Aspekten der modernen Wissenschaft. Die kommunistische Partei der Sowjet-Union vertrat die Ideologie des Dialektischen Materialismus und sah einen Widerspruch zum Beispiel zur modernen Quanten-Physik oder zumindest zu bestimmten Interpretationen der Quanten-Physik, zum Beispiel der Kopenhagener Deutung Niels Bohrs. Die Kopenhagener Deutung galt als idealistisch und damit als anti-humanistisch. Dieser Konflikt führte in vielen Fällen zu einer unaufrichtigen Existenzweise vieler Sowjet-Wissenschaftler, die nach außen hin als Dialektische Materialisten auftraten, aber innerlich die Quanten-Physik im Sinne der Mainstream-Wissenschaftler vertraten, also durchaus auch die Kopenhagener Deutung in ihrem alltäglichen Wissenschaftler-Leben praktizierten.

Ein anderer Fall ist Stalins Entscheidung gegen die moderne Mendelsche Vererbungslehre. In den Augen Stalins widersprach sie dem Dialektischen Materialismus und konnte deswegen nicht unterstützt werden. Stalin befahl, die Lehre Lyssenkos anzuwenden, die der Mendelschen Theorie widersprach, aber dafür mit dem offiziellen Dialektischen Materialismus übereinstimmte. Das Resultat war ein verheerender Niedergang der Landwirtschaft in der Sowjet-Union, so dass das Projekt nach Stalins Tod aufgegeben wurde.

Der Klima-Alarmismus ist im Zusammenhang mit einem anderen Projekt des Humanismus zu sehen. Nach dem Zweiten Weltkrieg verbreitete sich der Gedanke, dass die industriellen und landwirtschaftlichen Aktivitäten der Menschheit die Atmosphäre so ungünstig beeinflussen, dass sie die Existenz der Menschheit in Zukunft gefährden. Es gibt deswegen eine moralische Pflicht, politisch einzugreifen und die weitere Zerstörung der Lebensbedingungen der Menschheit zu stoppen. Marxens kategorischer Imperativ wurde hier also in einem bestimmten Sinne gedeutet: nämlich die klimatischen Existenzbedingungen so zu beeinflussen, dass ein Leben in Würde auch in Zukunft möglich sein wird. Der Wissenschaft wurde dabei die Aufgabe zugeschrieben, die entsprechenden Erkenntnisse hinsichtlich Natur und Technologie zu erarbeiten.

Der Einfluss der Moral auf die Wissenschaft ist hier deutlich zu erkennen. Der Scheinwerfer wird auf einen bestimmten Bereich gerichtet. Spezielle Probleme werden dadurch sichtbar, während andere Sachverhalt in der Dunkelheit des Unbeleuchteten verschwinden.

Es geht hier also um eine Konzentration der Ressourcen und eine Fokussierung auf eine bestimmte Problematik der menschlichen Existenz. Eventuell geht es auch darum, die wissenschaftliche Blickrichtung so einzustellen und die wissenschaftlichen Standards so abzuändern, dass sie im Sinne des höheren Ziels eingesetzt werden können. Die neue Fokussierung kann dann dazu führen, dass Geldquellen umgeleitet, bezahlte Stellen abgeschafft oder neu eingerichtet werden. Institutionen werden neu gegründet und alte

Institutionen beseitigt. Neue Berufsbilder werden kreiert. Neuerdings gibt es zum Beispiel das Berufsbild des Klimaforschers. Während es vorher nur Geographen, Geologen, Ozeanographen, Meteorologen und so weiter gab, existiert auf einmal auch ein ‚Klimaforscher‘ im Sinne eines ‚Erdsystemforschers‘.

Angestrebt wird offensichtlich die Transformation des gesamten Wissenschaftsbetriebes. Es ist klar, dass in diesem Fall von der Freiheit der Wissenschaft keine Rede sein kann. Der Klima-Alarmismus führt zu einer Umstrukturierung des Wissenschaftsbetriebes, der wiederum – vielleicht aus Gründen der Selbsterhaltung – den Klima-Alarmismus befördert.